

Pränumerations-Preise:

Für Stadt:	
Halbjährig	7 fl. — kr.
Quartalsjährig	3 fl. 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 fl.
Worteljährig	4 fl.

Wiener Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Braunschweig a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Braunschweig a/M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Braunschweig a/M., Wien, Prag, Straßburg, Bück.

Politische Uebersicht.

Wrad, 31. October.

Die uns heute vorliegenden Wiener Journale beschäftigen sich vorwiegend mit den ursprünglich in der „Grazer Tagespost“ veröffentlichten und auch von uns in unserer gestrigen Nummer reproducirten Programm-Puncten mehrerer föderalistischen Politiker, welche am 8. d. M. in Wien zur Verathung sich versammelt hatten. Im Allgemeinen scheinen die Blätter nicht eben geneigt, das Programm ernstlich in Discussion zu ziehen, nur einzelne versuchen es, die politischen Consequenzen aus den an das Tageslicht getretenen Vereinbarungen über die staatsrechtliche Frage zu ziehen.

„Die Fundamentalartikel — schreibt die „Presse“ — wochten noch Manchem als denkbar erscheinen, weil sie eben nur Böhmen im Auge hatten; vor dem Zerbröckeln aber, das nothwendiger Weise entstehen muß, sobald nun auch die übrigen Länder ihren Antheil an dem Würfelspiele um die Reichseinheit reclamiren, wird jeder halbwegs Unbefangene zurückschrecken. Der Prager Landtag von 1871 erkannte noch Wort für Wort den Ausgleich mit Ungarn an. Das föderalistische Programm erwähnt ihn nicht nur mit keiner Silbe, sondern protestirt ausdrücklich gegen jede Theilnahme an den Delegationen wie gegen die Beschickung des Reichsrathes und der Landtage. Die gegen Ungarn gerichtete Tendenz des Manifestes aber ist deutlich genug daran erkennbar, daß nirgends von gemeinsamen Angelegenheiten Cisleithaniens, sondern immer nur von „gemeinsamen Angelegenheiten“ überhaupt die Rede ist. Man muß mit Blindheit geschlagen sein, um nicht zu begreifen, daß es bei der Einführung des Pluralismus auf die Einbeziehung Ungarns in denselben abgesehen ist. Das Wiener Programm enthält auch keinen Congress und Senat der Erblande wie das Prager, es kennt nur „eine Versammlung von Deputirten aller Landtage“ so wie „Landtagsdeputationen“, die von Fall zu Fall „Vereinbarungen“ treffen. Wenn die Fundamentalartikel das Gruppensystem verfechten, so liegt jetzt der Plan zur vollständigen Atomisirung des Staats vor. Gerade vor dem Beginn der Landtagsession nun bewiesen zu haben, daß die Regierung jedes Staatsbegriffs die nothwendige Folge der Fundamentalartikel wäre und daß der ungarische Ausgleich neben diesen unmöglich bestehen kann, das ist das große Verdienst des föderalistischen-Condensatels.“

Ubrigens haben die Föderalisten eine neue Parole für die bevorstehende Landtagscampagne aus-

gegeben. Diese lautet nicht, wie einige ihrer Heißsporne wollen, vollständiges Fernhalten von den Verathungen der Landtage, sondern die Agitation gegen die Wahlform in dieselben verlegen, um so derselben Schwierigkeiten zu bereiten und Regierung und Krone von ihrer Durchführung abzuschrecken. —

Die Zeichen werden nicht milde, an einem bevorstehenden Systemwechsel zu glauben und sich auf denselben in ihrer Weise vorzubereiten. So läßt sich die „Politik“ über die angebliche Ministerkrisis aus Wien schreiben: „Daß auch Baron Philippovics auf die Candidatenliste gesetzt ward, ist nur ein Compliment für das vertrauensvolle Band, welches zwischen dem österreichischen Sloventum und dem Interesse des Reiches und der Dynastie besteht, wenn für die schwierigsten Missionen slavische Militärs in Aussicht genommen, und wenn, was schon jetzt der Fall ist, die wichtigsten militärischen Posten, wie z. B. die General-Commandos von Wien, von Tirol und von Dalmatien, mit Slaven besetzt werden.“ Was wird nun wohl Herr Palacky zu solchen slavischen „Missionen“ sagen, in deren Ueberweisung seine Landleute noch eine hohe Auszeichnung ihrer Nationalität erblicken.

Der Conflict zwischen dem preussischen Herrenhause und dem Minister des Innern Grafen Eulenburg wegen der Reform der Kreisordnung hat endlich eine günstige Lösung gefunden. Der Minister ist mit seiner Person für die Vorlage eingetreten und hat den Sieg davongetragen. Nach einer den „Deutschen Zeitung“ aus sehr gut unterrichteter Quelle zugegangenen telegraphischen Depesche hatte der Minister des Innern dem Kaiser in einer Audienz am Sonntag die Situation dargelegt und seine Entlassung gefordert, wenn ihm keine wirksame Unterstützung zu Theil werde, die er in der Form eines Pairschubes verlangte. Der Kaiser entschied sich zu Gunsten des Ministers und willigte in die Vernehmung von 20 Pairs, sowie in den Schluß der gegenwärtigen Session des Landtages und Eröffnung der neuen mit Anfang der nächsten Woche.

Außerdem sprach sich der Kaiser beim Empfang des Herrenhaus-Präsidenten in der entschiedensten Weise zu Gunsten der Regierungsvorlage aus. Er äußerte sich dahin, obwohl er keine neue Wege in autoritatistischer Weise die Zustimmung zu allen Punkten der Vorlage verlange, so doch im Interesse des Landes auf der

Durchführung dieser großen Reform bestehen müsse und dieselbe unter keinen Umständen fallen lassen könne. Mit dieser Erklärung ist die Solidarität der Krone mit der Vorlage der Regierung erklärt und damit die letztere auch jedenfalls gesichert. Von der Höhe der Krisis legt übrigens jene andere durch die „Spencer'sche Btg.“ bestätigte Nachricht Zeugniß ab, daß eine Reihe von Abgeordneten wegen der Vorgänge im Herrenhause ihre Mandate niederlegen wollen.

Die in Versailles in Kurzem wieder zusammentretende Nationalversammlung wird sich vornehmlich mit den Finanzangelegenheiten des Landes zu beschäftigen haben. Der Finanzminister hat seinen Schlußbericht über das Drei-Milliarden-Anlehen bereits vollendet, wird ihn jedoch erst nach Beginn der Session veröffentlichen, weil Thiers in seiner Bottschaft das Wesentliche aus demselben vorher mittheilen wird. Alsdann kommen die neuen Steuern zur Verhandlung, da man vermeiden will, die Ermächtigung zur provisorischen Forterhebung der seitherigen Steuern sich ertheilen zu lassen. Es werden also wohl die Finanzdebatten bis gegen Ende des Jahres 1872 sich hinausziehen, so daß im Jahre 1873 erst von der Discussion der eventuellen Verfassungsfrage die Rede sein können. Inzwischen hat bereits das Organ des Präsidenten, der „Vien public“, die Grundzüge einer Verfassung entwickelt, wie sie Herrn Thiers lieb wären. Darnach sollte die Republik definitiv proclamirt und gleichzeitig Thiers zum Präsidenten auf vier oder fünf Jahre ernannt werden. Nach Ablauf dieser Frist wäre derselbe wieder wählbar. Wie man sieht, ist Herr Thiers ein vorsichtiger Mann. Obgleich ein hoher Stiegher, hält er sich doch die Eventualität vor Augen, daß ihm die Parze den Lebensfaden noch länger als vier Jahre spinnen könnte. Um also dann nicht die höchste Macht aus den Händen geben zu müssen und seine Tage als einfacher Privatmann zu beschließen, will er sich die Möglichkeit der Wiederwahl reservirt wissen. In der That ein sehr vorsichtiger Mann!

General Menabrea ist nach einer Mittheilung des „Corriere italiano“ vom italienischen Kriegsminister über seine Ansicht betreffend die Bildung eines Specialcorps zur Vertheidigung der Alpen vernommen worden. Dem Vernehmen nach sollen zu diesem Behufe neue zehn Regimenter Bersaglieri nach Möglichkeit aus den Alpenbewohnern selbst rekrutirt werden; das Corps würde eine besondere Organisation un-

Feuilleton.

Ein verschollener Gauner.

Wer sich lange Jahre mit der Inquirentenpraxis herumgeschlagen und tausende von Verbrechern auf das Genauiste kennen gelernt hat, der hat vor Vielen den Vorzug voraus, daß er Kenntniß von Talenten und Charakteren gewonnen hat, welche entschieden groß angelegt waren und welche nur durch ihre verfehlte Erziehung und trübe Verhältnisse auf die Verbrecherbahn gestoßen wurden, während dieselben Talente, unter andern glücklicheren Verhältnissen, zum wahren Heil und Segen der Menschheit gewirkt haben würden. Zweifaches Erstaunen erregen aber die Erscheinungen, welche von der Wucht der Verhältnisse fast ohnmächtig und willenlos auf die Verbrecherbahn gestoßen worden waren, gerade als Verbrecher diese Verhältnisse selbst wieder beherrschten und sie häufig mit einer an das Wunderbare streifenden Gewalt zu ihrem eigenen Nutzen und zum schweren Nachtheile Anderer auszunutzen verstanden.

Eine solche Erscheinung war der Gauner Käsebieber im vorigen Jahrhundert, ein Mensch voll so wunderbarer Begabung, Talente und Bildung, daß man von ihm nicht einmal eine ausführliche Lebensbeschreibung geben kann, da er meistens nur der verfolgte Verbrecher war, der seinen Spott mit allem Widerstand, mit allen Verfolgungen der Justiz trieb und nur ein einziges Mal in die Hände der legeren fiel, um bald daraus wieder befreit zu werden, ohne daß dabei eine ausführliche Kenntniß seiner Lebensbahn gewonnen werden konnte.

Es ist sehr schwer, aus den trockenen Acten die

Biografie eines Verbrechers zu geben, ohne in den dürren langweiligen Referentensstil zu verfallen und vor dem nach geistiger frischer Anregung verlangenden Leser das leere Geruch zu brechen, während die Körner tief unten am Grunde unsichtbar verdeckt sind. Es wird niemals dabei etwas Vollkommenes geliefert, wenn nicht außerhalb der Acten das volle freie Geständniß des Verbrechers selbst erfolgt, vereint mit der an sich sehr seltenen Befähigung, auf das eigene Leben u. befangen zurückzublicken und es rein objectiv aufzufassen und wiederzugeben. Nicht das Vergänglich des Verbrechens an sich, sondern wie der Verbrecher zum Verbrechen gelangt ist, wie er es durchlebt und welche Einwirkung das Verbrechen auf ihn selbst gehabt hat, macht das Interessante der Darstellung aus. Andere Darstellungen unterscheiden sich wenig von den fragehaften Märcen auf des vagirenden Wankelfängers beschmierem Wachsstockplan, dessen unteres Feld stets das unvermeidliche Schaffot mit sehr vieler dicker rother Farbe dargestellt.

Wir bescheiden uns hier, eine ausführliche Biografie der einen oder der andern Art des sehr merkwürdigen Gauners Käsebieber zu geben. Wir geben nur das, was wir aus verschiedenem ziemlich zuverlässigem Material haben zusammentragen können.

Käsebieber war der Sohn eines Schneiders zu Halle an der Saale. Schon von Jugend auf zeigte er die glänzendsten geistigen Anlagen und dabei ein gutes kindliches Gemüth, so daß seine Eltern an ihm viel Freude zu erleben hoffen durften. Leider zeigte er aber schon in der Schule einen merkwürdigen Hang zu Ränken und Verrätherien aller Art. Wenn er einen Großen erbeuten konnte, so machte ihm dieser mehr Freude, als wenn ihm ein ganzer Thaler geschenkt wurde.

Seine Gutmüthigkeit stach aber auch bei allen diesen Gelegenheiten hervor. Niemals nahm er armen Mitschülern etwas; vielmehr machte er diesen gern Geschenke von dem, was er anderen Wohlhabenderen entwendet hatte. Dieser Grundzug seines Charakters bewährte sich bei allen seinen späteren ins Große getriebenen Diebstählen und Verrätherien. Nur selten gelang es, ihn zu ertappen oder zu überführen, obgleich allerorten, wo er Zugang hatte, bald dies, bald das fehlte. Sein Unglück war, daß er Fehler fand und bei den großen Vortheilen, die diese von ihm zogen, vollkommen sicher blieb.

Seine eminenten Talente, besonders in Sprachen — er sprach namentlich das Französische wie ein geborner Franzose — machten, daß er früh die Universität beziehen konnte. Er widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft und erhielt dazu ausreichende Geldunterstützungen von wohlhabenden Gönnern, welche sich viel von seinen Anlagen versprochen.

Als ein äußerst liebenswürdiger und fröhlicher Gesellschafter ward er bald der Liebling der Studenten und ihr Beifall ermunterte ihn zu den tollsten Geniestreichen. Er hatte das seltene Talent, Gesicht, Körper, Haltung und Sprache Anderer auf eine staunenswerthe Weise nachzuahmen, und dadurch die größten Täuschungen hervorzubringen. Dies Talent benutzte er nun sehr häufig, um auf Kosten der Copisten die tollsten Schwänke auszuführen und mehrere Male hatte er sogar die Gestalt verstorbener Personen nachgeahmt und dadurch abergläubische Menschen in Angst und Schrecken versetzt.

Dies tolle Studentenleben konnte auf die Länge nicht Strich halten. Käsebieber legte sich zu arg auf die südeliche Seite, verlor einen Gönner nach dem andern, wurde dadurch ganz mittellos und verließ en-

auch eine ganz spezifische tactische Ausbildung erhalten und mit leichter Gebirgsartillerie etc. versehen werden. Ueber die bereits bekannte Abberufung des am italienischen Hofe accreditirten türkischen Gesandten Photiades Bey wird von der officiösen „Opinion“ folgende Version gebracht: „Als Mahmud Pascha (Vorgänger des nun ebenfalls seines Dienstes enthobenen M. dhat Pascha) noch im Amte war, verlangte er von Photiades Bey, er solle ihm die Colkane des Anunciaten-Ordens verschaffen. Das bezügliche Ansuchen des Diplomaten wurde vom italienischen Ministerium mit vieler Entschiedenheit abschlägig beschieden. In seiner Verlegenheit wagte Photiades Bey einen äußersten Schritt; er begehrte eine Audienz beim König Victor Emanuel, um sich von ihm im Namen des Sultans die gewünschte Decoration zu erbitten, die nun auch gewährt wurde. Als aber später die Art und Weise, in welcher der Gesandte sich ohne vorgängige Ermächtigung des Namens seines Souverains bedient hatte, diesem bekannt wurde, mußte die Abberufung des in einem peinlichen Dilemma gewesenen Diplomaten erfolgen, was übrigens, da Photiades Bey eine in Rom sehr sympathische Persönlichkeit ist, in italienischen Regierungskreisen sehr dauert wird.“

Auf besondere Anordnung des Papstes und in Folge eines Erlasses des Cardinal-Vicars Patrizi haben sich sämtliche Priester Roms behufs der Abhaltung vierzigtägiger Bußübungen in die verschiedenen Klöster zurückzuziehen und während dieser Zeit geistliche Buß-Exercitien zu treiben, um, wie es in dem Erlasse heißt, eine Sühne für die in Rom von der herrschenden Gewalt und deren Anhängern verübten Missethaten und Sündhaftigkeiten zu bieten und den Zorn Gottes von dem neuen Babel abzuwenden. Der Papst trägt aus seiner Privataffäre die Kosten der Bewirthung der betreffenden Priester in den Klöstern und dieselben haben sich bereits in die zu diesem Behufe angelegten Cataloge eintragen lassen. Das Ganze ist natürlich nichts weiter als ein neuer Act der Gehässigkeit feindseliger Demonstration gegen die italienische Regierung, die man der Welt als den Ausbund aller Tugend hinstellen möchte, während sie doch wenigstens in Einer Tugend, in jener wahrhaft christlicher Langmuth und Nachsicht, die Diener der Kirche, die Anhänger des „Knechtes der Knechte“ weit übertrifft, und wir sprechen nur eine heilige Wahrheit aus, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß keine Regierung der Welt den fortwährenden galligen Expectorationen und hochhaften Demonstrationen der römischen Curie gegenüber so große Mäßigung üben würde, als dieses die italienische Regierung thatsächlich thut, denn die clericalen Provocationen übersteigen wirklich lange schon weit die Grenzen des Zufömmlichen.

Die serbische Skupstina hat fast ohne Debatte einstimmig die Dankadresse für die gewesene Regentenschaft angenommen und wird dieselbe feierlichst den Herren Blaznavacs, Misics und Gavrilovics übergeben. Die Adresse hebt die Schwierigkeit des Momentes hervor, in dem die Nation die Regentenschaft erwählte und derselben Fürst und Land

lich, von Noth gedrängt, Halle und trieb sich im Lande als Abenteuerer umher, wobei seine vollkommene Fertigkeit im Französischen ihm trefflich zu Statten kam. Eine Zeit lang reiste er sogar als russischer Fürst umher und erregte in Bädern und in kleinen deutschen Ländern großes Aufsehen. Als ein sehr gewandter und glücklicher Spieler häufte er große Summen zusammen. Er fuhr mit sechs Pferden, trug Stern und Orden und hatte einen glänzenden Hofstaat um sich, der aus lauter Vertrauten und Glückstrittern bestand, die er an sich gezogen hatte. Häufig streute er Hände voll Geld unter das Volk, welches ihn stets umgab und mit Jubel empfing, so oft er sich öffentlich zeigte. An manchen kleinen Dörfern wurde er von den Behörden feierlich empfangen, wogegen er sich dann sehr freigebig gegen die Detsarmen bewies. In, er verließ sogar Orden und Ehrenzeichen und hatte seine heimliche Freude daran, wenn sich die Besessenen in eitlem Weise damit schmückten und brühten. Eine fast wunderbare Geschicklichkeit besaß er darin, den Leuten, welche kostbare Ringe an den Fingern trugen, in affectirter russischer Serabzeit und Derttheit die Hand zu drücken und ihnen dabei die Ringe abzuziehen, ohne daß die so frech Bestohlenen eher etwas davon gewahr wurden, als bis es zu spät war.

Die Fürstenschaft unseres Helden erreichte jedoch in Carlsbad ein Ende, wohin er nach vielen Hin- und Herzügen gerathen war. In Carlsbad wurde er nämlich mit seiner ganzen Sippschaft als falscher Spieler aufgehoben. Ihm selbst für seine Person glückte es, auf eine sehr schlaue Weise zu entkommen. Die Rolle des Fürsten wurde aufgegeben und mit der eines schlichten Privatmannes vertauscht. So kam er im Jahre 1728 nach Frankfurt a. d. O. auf die Messe. Dort trieb ein Gaunerlorryphäe mit seiner

anvertraute. Dieselbe hat nach allen Seiten hin würdevoll die Interessen des Landes vertreten, die Fahne der Orenowitsch hoch gehalten, den Fürsten erzogen und unverfehrt erhalten, die Erblichkeit des Thrones in der Dynastie Orenowitsch befestigt und gesichert, das Land von einer von Außen her aufgetriebenen Verfassung befreit, die geistgebende Macht dem Volke übertragen, jeglichem Fortschritte neue Bahnen eröffnet und die constitutionelle Grundlage gelegt. Darum wiederholt die Skupstina feierlich ihren Dank, womit sie nur der Dolmetich jener Gefühle ist, die jeden Serben befeelen. — Gegen den 2. November dürfte die Skupstina geschlossen werden.

Nachrichten aus der Türkei zufolge geht der neue General-Gouverneur von Scutari mit großer Energie gegen die Labornmäßigkeit der bisher halb unabhängigen Albasesen-Stämme des Gebirges vor. Nachdem er Anfangs August die Hauptlinge der Miriditen zu Verhandlungen über allerlei Fragen, besonders zur Regulirung von Blutgeld-Ansprüchen, die aus den Fehnen der Stämme erwachsen waren, in seinen Konak geladen und die beiden großen Capitanos Kof und Dschion sich nicht gestellt, erzwang er durch Einberufung derjenigen, die erschienen, daß wenigstens Regester auch kam. Zu gleicher Zeit schritt er gegen die Bewohner des Districts von Hotti (jüdisch von Blawezig, im Osten des Sees von Scutari gelegen) ein, deren Hauptlinge sich geweigert, seiner Vorladung nach Scutari, wo sie sich wegen eines in Clementi begangenen Mordes verantworten sollten, zu entsprechen. Jeder in Podgoriza, der Marktstadt dieses Gebietes, erscheinende Mann jenes Districtes sollte auf seinen Beisehl verhaftet werden, und in Folge dessen hat der Pascha schon eine beträchtliche Anzahl angelegener Leute jenes Districtes, darunter die Hauptlinge Dschion, Kollag und Bairaktar, als Geiseln in seiner Gewalt.

Der in Diensten des Kaisers Johann II. stehende Oberbefehlshaber der abhissinischen Armee, Colonel Riktham, bittet bekanntlich in London jetzt um Schutz für das „älteste christliche Land“ gegen die mahomedanischen Eroberungen Manziger Beys. Originell ist seine im „Daily Telegraph“ veröffentlichte Drohung, daß, sollte Abhissinien den durch sein Gebie fließenden blauen Nil in gewisse Thäler ableiten, das große Nilthal seiner hauptsächlichsten Bewässerung verlustig gehen und Egypten so öde wie die Sahara werden müßte. Das hieße im größten Clementarstyle Krieg führen und erinnert an die amerikanische Idee, die canadischen Seen abzuleiten, um Canada zu ruiniren, oder, indem man den warmen Golfstrom durch einen Panama-Canal lockte, England in einen Eisberg zu verwandeln!

Dr. F. West, 30. October.

Eine thatsächlich inspirirte Presse müßte selbstverständlich des Gepräges einer publicistischen Infallibilität an sich tragen, und die zuverlässigsten Mittheilungen aus Regierungskreisen zu bringen vermögen.

Wir begegnen aber einem Dementi nach dem andern, wie sich auch gestern „Reform“ an einem Tage zwei Dementis gefallen lassen mußte, was eben

Bande heimliche Geschäfte. Käsebieter erkannte seinen Mann sogleich, als er ihn an der südöstlichen Ecke des Rathhauses stehen sah. Er näherte sich ihm und bot seine Dienste an. Vornehm musterte der Angeredete den ihm fremden Ankömmling vom Kopf bis zu den Füßen und bemerkte im hocharistokratischen Gaunerstolz, daß er in der Wahl seiner Genossen sehr kritisch sei und nur die am feinsten geschulten Subjecte auswähle. Auf diese schönde Bemerkung überreichte Käsebieter dem Koryphäen mit bescheidener und einfalliger Miere die Uhr, die er ihm selbst vorher gepupst (weggezogen) hatte. Dieser gab sich Mühe, den vornehmsten Ton anzunehmen und ihm zu sagen, daß er das Zupfer sehr wohl bemerkt habe, stellte ihm aber sogleich als Probestück die Aufgabe, einem vorübergehenden Messfremden, welcher zwei Röcke auf dem Leibe trug, den Oberrock zu entwinden.

Käsebieter machte sich sogleich ans Werk, folgte dem Fremden im Weggewühl und trennte ihm unvermerkt mit einem scharfen Federmesser eine Naht auf dem Rückentheile des Rockes auf, redete ihn dann sehr höflich an und machte ihn auf den Schaden aufmerksam, mit welchem er sich leicht dem offenen Gespötte preisgeben könnte. Der Fremde dankte und bemerkte lächelnd gegen Käsebieter, daß er unzweifelhaft ein Schneider sei. Käsebieter bejahte höflich und erbat sich, den Schaden sogleich auszubessern. Beide traten in ein nahe gelegenes Caffeehaus. Der Fremde zog den Rock aus; Käsebieter setzte sich mit dem Rock dicht an die Thür und begann die Reparatur. Der Fremde wich nicht von seiner Seite. Das war ihm höchst unangenehm. Er zerbrach eine Nadel nach der anderen und bat endlich den wachsamem Fremden, den Rock in Obhut zu nehmen, bis er sich mit neuen Nadeln versehen haben würde. Käsebieter lehrte zurück und fing das

zur Accreditation eines politischen Blattes durchaus nichts beizutragen vermag. Unsere oppositionellen Gegner werden trotzdem unablässig Mißtrauen gegen die Unabhängigkeit der desklistischen Presse säen, als ob desklistische Parteiorgame das Brandmahl eines gewissen Servilismus an sich tragen und unbedingt willenslose Schleppträger der Regierung sein müßten. Selbst ein Correspondent vaterländischer oder auswärtiger Blätter muß des beleidigenden Verdachtes immerhin gewärtig sein, als gehorsamstes Regierungswerkzeug angesehen zu werden, sobald er die petrificirten Mammothsknochen eines verrotteten, aristokratisch conservativen Systems beim rechten Namen zu nennen wagt. Dies geschah bekanntlich dem Correspondenten der „Italia“, welcher aus Pest in Schilderung der Situation etwas zu grau in grau gemalt, und dadurch einen großen Sensationsredner derart electrifirte, daß es ihm grün und blau vor den Augen schwebte. Nicht in die Situation wird die künftige Haltung des conservativ modernen Cicero bringen, die Deakpartei aber ist und bleibt im Reinen mit sich selbst, mit der Aufrechterhaltung ihres hochgehaltenen Systems, an dessen Festigkeit alle Intentionen eines Systemwechsels nach modern conservativem Geschmacke, unbedingt abprallen müssen.

Ein interessantes Zwiegespräch.

Das „Neue Pester Journal“ erhält folgendes Schreiben:

„Es dürfte für Ihre Leser von Interesse sein, Mittheilung über ein Zwiegespräch zu erhalten, das seit einigen Tagen unsere gesammten politischen Kreise auf das Lebhafteste beschäftigt. Der kurze Dialog, von dem hier die Rede ist, hat einen so ausgesprochen sensationellen Charakter, daß ich mich beziele, denselben Ihrem g. Blatte in möglichster Treue zu skizziren.“

Schauplay der Handlung: Nationalcaffino.
Personen: 1) Ein Deputirter, hervorragendes Mitglied der Deakpartei; bekannt durch seinen laustischen Witz und seine mitunter classische Rückfichtlosigkeit. Sonstige Merkmale: eine landesbekannte Nase.

2) Baron Paul Sennhey.
Zeit: Nach dem Diner, gegen fünf Uhr.
In den einleitenden Sätzen des Dialogs begrüßt Baron Paul Sennhey den Deputirten, der eben von einer auswärtsigen Reise zurückgekehrt ist. Der Deputirte bemerkt, er komme eben aus Italien. „Aus Italien?“ — replicirt Baron Sennhey, nicht ohne eine gewisse Erregung. — So magst Du vielleicht den Artikel der „Italia“ geschrieben oder inspirirt haben, der eine ganze Fluth der ungerechtfertigsten Vorwürfe über mich ausschüttet, der mich für einen Söldling der Camarilla erklärt und mir zumuthet, ich habe keine andere Aufgabe, als der Reaction auf jeglichem Gebiete des staatlichen Lebens die Wege zu ebnen.“

Mit bewunderungswürdigem Pöhligma erwidert der Deputirte: „Ein Blatt Namens „Italia“ kenne ich nicht. In Rom erscheint in französischer Sprache eine Zeitung Namens „L'Italie“. Daß dieses Jour-

nal von Neuem an. Der Fremde ging ihm aber nicht von der Seite. Endlich füllte sich das Caffeehaus mit mehr Gästen; ein Trapp Kunststreiter zog die Straße vorüber; alle Gäste traten ans Fenster; da nahm Käsebieter den Moment wahr und entwischte glücklich mit dem Rock, den er nun dem Haupte der Gauner überbrachte. Dies Bravourstück verschaffte ihm die Ehrenmitgliedschaft der Bande.

Sein wunderbares Pro'eustalent war das Mittel, daß er den Genossen unglücklich viele Gelbbörten und Werthsachen abliefern konnte. Nicht lange wahrte es und er ward Anführer und Hauptmann der gefährlichen Bande. Der Name Käsebieter wurde weit und breit mit Angst und Schrecken genannt und auf seinen Kopf wurde eine hohe Prämie gesetzt. So berüchtigt nun auch sein Name wurde, niemals hat Käsebieter einen Mord vollbracht und hat niemals gelitten, daß irgend einer der Bande einen solchen vollzog.

Einen Beweis seiner Gutmüthigkeit gab er bald darauf, als seine Bande einem armen Landprediger die beträchtliche Kirchencasse stahl, welche dieser zu bewahren hatte und für welche er verantwortlich war. Der arme Geistliche wurde bei Amtsentsetzung verurtheilt, den Defect zu ersetzen, und gerieth darüber in Verzweiflung. Nach einiger Zeit erschien Käsebieter unter der Maske eines Gelehrten bei ihm, hörte ihn von seinem Verluste erzählen und bemerkte gegen den Pfarer, daß doch wohl kaum ein Anderer als Käsebieter der Dieb sein könne. Ueberrascht wurde der dabei durch die Bemerkung des Geistlichen, daß Käsebieter niemals einen armen Mann bestohlen habe, daß dieser vielmehr nur reiche Leute heimfuche und die Kirchencasse bei ihm nicht gestohlen habe.

Andern Morgens verließ Käsebieter den armen gastfreundlichen Pfarer. Kaum war er fort, so fand der

mal einen Artikel gegen Dich gebracht, habe ich soeben aus einem hiesigen deutschen Blatte, das sich mit diesem Artikel beschäftigt, erfahren."

"Dann kann dieser Artikel nur aus dem Presbureau gekommen sein. Es herrscht ein gewisses System in diesen gegen mich gerichteten unausgesetzten Heereien. Die Angriffe der Journale werden von einer Hand geleitet, und ich kenne diese Hand."

"Ich bin nicht der Meinung — entgegnete der Deputirte — daß der Artikel der „Italie“ aus dem Presbureau stamme. Du scheinst das Presbureau Lönnyah's nicht zu kennen, daß Du demselben Derartiges zumuthest. Auch glaube ich nicht, daß in den Angriffen, die Dich so in Harnisch bringen, Plan und System liegt. Die Herren Journalisten mögen Dich nun einmal nicht, das ist Alles."

"Nein, nein, diese ewigen Vorwürfe gehen nach einem mot d'ordre. Es scheint darauf abgesehen zu sein, mich vor der Partei, wie auch vor der öffentlichen Meinung zu compromittiren. Es wird mir nichts Anderes übrig bleiben, als in offener Sitzung diese elenden Verleumdungen zu stigmatisiren. Ich habe zu wiederholten Malen erklärt, daß ich zur Deakpartei gehöre, und ich habe ein Anrecht darauf, daß man meinen Worten glaube."

Baron Sennhey wurde immer erregter, der Deputirte immer phlegmatischer. Während der Baron sprach, verwendete sein Partner keinen Blick von der Spitze der eigenen Nase. Er kniff die Augen zusammen, was bei ihm immer der Vorläufer einer ganz besonderen Bosheit zu sein scheint.

"Was nun die Deakpartei betrifft, — erwiderte er, indem er jedes Wort betonte — so läßt es sich nun einmal nicht leugnen, daß nicht wenige Mitglieder derselben und es sind dies nicht die Letzten, Dir und Deiner Politik mit einer gewissen Reserve, um nicht zu sagen: mit einem gewissen Mißtrauen entgegenzutreten."

"Warum? Was habe ich gethan, um dieses Mißtrauen zu verdienen? Man wirft mir vor, ich will Ministerpräsident werden. Ich habe im Parlamente erklärt, daß ich das jetzige Ministerium unterstützen werde. Ich bin ein Mitglied der Deakpartei, wie jeder Andere."

"Was Deine Ambition, Ministerpräsident zu werden, betrifft, darüber will ich schweigen. Darüber hat Jeder seine eigene Meinung. Was aber Deine Politik und diejenige Deiner früheren Parteifreunde anbelangt, so glaube ich, daß Ihr eine gewisse Reserve nur natürlich finden müßt."

"Nicht, daß ich wüßte. Wir früheren Alt-Conservativen haben Euch die Wege gebönet. Wir haben die parlamentarische Reaction Schmerling's aus dem Sattel gehoben. Er waren es, die der Deakpartei und der aus ihrem Schoße hervorgegangenen Regierung das Terrain säuberten."

"So viel ich weiß — entgegnete der Deputirte — war der Verlauf der Dinge nicht ganz so, wie Du ihn eben geschildert. Ich lebte damals in Italien und kenne die Dinge nur nach mündlichen und brieflichen Mittheilungen. Ihr Alt-Conservativen habt wohl Schmerling und seine Verwirklichungstheorien zu

Pfarrer die ganze gestohlene Summe Geldes in seinem Schreibtische und dabei einen Zettel mit den Worten: „Käsebieter macht sich ein Vergnügen daraus, Ihnen hiermit einen Beweis seiner Achtung zu geben."

Bei einer folgenden Angelegenheit, wo ihm dringend daran lag, rasch weiter zu kommen, lebte er in ein Gasthaus ein, gab sich für einen Schweinehändler aus, kaufte einige Schffel Erbsen und ließ diese auf der Scheunentenne in einer langen Reihe aufschütten, indem er bemerkte, daß die von ihm gekaufte Schweineherde jeden Augenblick eintreffen müsse. Als diese nicht kam, bat er den Wirth um sein Reitpferd, um die Herde aufzusuchen, die den Weg verfehlt haben werde. Er bekam unbedenklich das Pferd des Wirthes, zumal er seine mit Steinen und Kupfermünzen gefüllte Geldtase zurückließ. Rasch machte er nun zu Pferde seine Reise, von deren Zielpunkte er dem Wirthse sein Pferd durch einen Boten zurückschickte.

Ein hartes Unglück für ihn war es nun aber, daß er nach und nach mehrere seiner kühnsten und gewandtesten Cameraden verlor, indem diese bei verschiedenen Einbrüchen ertappt wurden. Dadurch wurde er seiner besten Unterstützung beraubt. Es schien ihm sogar nicht mehr ganz geheuer in Deutschland zu sein. Er beschloß, eine Zeit lang nach England zu gehen und leitete seine dortige Carriere mit großem Geschick ein.

Er benötigte nämlich seine große Fertigkeit, fremde Handschriften nachzumachen, indem er, von Hamburg aus, mit der nachgeahmten Handschrift eines ihm genau bekannten dortigen reichen Kaufmannes einem in London wohnenden Correspondenten desselben schrieb, daß sein theurer, einziger Sohn in Folge einer Gemüthskrankheit das väterliche Haus verlassen und sich höchst wahrscheinlich nach London gewandt habe, wes-

halbe gebracht. Ihr habt Euch an seine Stelle gesetzt, dann aber, als Ihr Euren Sitz bequem und warm gefunden, da schien es, als wölklet Ihr Euch nur sehr ungenügend von demselben trennen. Zweimal wölklet Ihr aus dem ungefestigten Provisorium, des Ihr geschaffen, ein Definitivum machen. Ihr wölklet wohl auch ein ungarisches Ministerium, aber eines nach Eurer Fagion. Ihr hattet bereits in die Errichtung eines sogenannten „Bruchstück-Ministeriums“ eingewilligt. Ihr ward bereit, das Finanz- und Landesvertheidigungs-Ministerium auf dem Altare der Wiener Centralisten zu opfern. So viel ich weiß, hat es bei der Wiederherstellung der Verfassung drei Parteien gegeben: Die Linke, welcher der Deak'sche Ausgleich zu wenig war; Ihr, die Ihr mächtige Theile dieses Ausgleichs zu opfern bereit wäret, und die Partei Deak's, welche auf dem Ausgleichsboden, auf dem poste milieu stand. Daß Ihr dann dem Grafen Andrássy und seinem Ministerium Platz machtet, war nur natürlich. Ihr machtet aus der Noth eine Tugend und auch dies nur widerwillig."

"Du hast ausgesprochen?" erwiderte hierauf Baron Paul Sennhey. Und auf all' dies antwortete ich Dir und Du kannst Jedem mittheilen, der es hören will, daß ohne Baron Paul Sennhey der 1867er Ausgleich nie zu Stande gekommen wäre!"

Die Antwort, die der Deputirte hierauf gab, ist mir nicht bekannt geworden. Im Verlaufe des Gespräches wurde seitens des Deputirten auch die Kirchenfrage berührt.

"Ich habe in meinem Programm diesbezüglich meiner Ueberzeugung klaren Ausdruck gegeben."

"In den kirchlichen Fragen — entgegnete der Deputirte — werdet Ihr früher oder später entschiedene Farbe bekennen müssen. Concrete Fragen werden am Euch herantreten. Heute gehört Ihr zur Deakpartei. Wir sind Nachbarn und wollen gute Nachbarschaft halten. Aber es muß Klarheit in unser Verhältniß kommen. An einem werdet Ihr Conservativen immer schwer zu tragen haben. Wir — die Deakpartei — haben nie die Fühlung mit dem Volke verloren, Ihr habt sie nie gehabt."

Damit war der bemerkenswerthe Dialog zu Ende.

Unterrichtswesen.

Der Bericht des Unterrichtsministeriums an den Reichstag über den gegenwärtigen Stand unseres Unterrichtswesens wird rühmend — wie der „Pöster Lloyd" meldet — auf Anordnung der Regierung in's Deutsche übersetzt, was besonders durch den Umstand gerechtfertigt, ja sogar höchst wünschenswerth ist, daß unser Ministerium mit allen Regierungen des Auslandes bezüglich dieser und ähnlicher Druckwerke im Austauschverhältniß steht, ohne daß natürlich die fremden Regierungen, in Folge der geringen Verbreitung unserer vaterländischen Sprache aus den Sendungen unseres Ministeriums viel Gewinn ziehen könnten. Dieser letztere Bericht ist ein so werthvolles, auch für das Ausland so lehrreiches Werk, daß die deutsche Ausgabe desselben gewiß in ganz Europa mit dem größten Beifall und Dank

halb der Vater dringend bitte, den Sohn, dessen genaues Signalment er beizugte, und welches natürlich kein anderes war, als das des Schreibers Käsebieter, aufsuchen zu lassen, ihn mit der größten Aufmerksamkeit und Schonung zu behandeln, ihn gastlich aufzunehmen, ihm die nöthigen Credits zu eröffnen und ihm, falls er sich eine Unbesonnenheit hätte zu Schulden kommen lassen, die väterliche Verzeihung zuzuschern.

Sofort reiste Käsebieter nach London ab. Hier besuchte er ein stark frequentirtes Kaffeehaus jeden Tag, setzte sich in einen einsamen Winkel, las die Zeitungen und spielte den Sonderling. Nicht lange dauerte es, daß ein Polizeibeamter erschien, der alle Fremden genau musterte und dann nun auch auf Käsebieter gerieth. Höflich befragt, nannte Käsebieter dem Offizianten den Namen des Hamburgers als seinen Namen und wurde darauf eingeladen, dem Beamten zum Londoner Correspondenten zu folgen, welcher sehnlich seines Besuches harre. Käsebieter machte allerlei Einwendungen und folgte endlich halb gezwungen dem Offizianten zum Correspondenten, welcher hoch erfreut war, seinem Hamburger Freunde einen so großen Dienst zu leisten. Er suchte dem vermeinten Sohne allerhand Vergnügungen und Zerstreungen zu verschaffen und schloß demselben endlich auf seine Bitte eine bedeutende Geldsumme vor, mit welcher Käsebieter sich sogleich nach Holland fortmachte.

Hier suchte er namentlich die größeren Städte heim durch ausgezeichnet geichkte Taschendiebstähle, Einbrüche und Betrügereien. Dabei zeigte er sich aber auch immer wieder als Wohltäter armer Familien, stiftete Heiraten und steuerte unbemittelte Bräute sehr freigebig aus. Niemals gelang es der Polizei, ihn zu ertappen, wiewohl Käsebieter kein ängstliches Geheim-

aufgenommen werden wird. Die Uebersetzung ist einem allgemein anerkannten Fachmanne und zugleich ausgezeichneten Kenner der deutschen Sprache übertragen. Wie registriren diesen Schritt der Regierung schon deshalb mit großer Befriedigung, weil dieser Schritt recht wohl geeignet ist, die Sympathien und wohlwollenden Gesinnungen noch zu verstärken, mit welchen das Ausland unsere Kulturbestrebungen stets verfolgt.

Die Conferenz von Fachmännern, welche der Herr Unterrichtsminister, wie wir bereits vor längerer Zeit gemeldet, in Angelegenheit der Reform der Mittelschulen einzuberufen gedenkt, soll, wie wir hören, aus folgenden Mitgliedern bestehen: Staatssecretär Gideon Tanárky; Sectionsräthe Paul Günczy und Dr. Franz Méháros; die Directoren Carl Hofner, Dr. Ferdinand Lutter, Franz Reh, Johann Trautwein, Dr. Moriz Sany und Michael Vámosky; die Professoren Dr. Gustav Heinrich, Dr. Moriz Kleinmann und S. H. Schwicker. Die erste Sitzung der Conferenz dürfte Mittwoch, den 6. November, unter dem Vorsitz des Herrn Unterrichtsministers stattfinden. Herr Tréfort legt auch dieser Conferenz, wie der vorigen, in Angelegenheit der Universitätsreform einberufenen zehn Fragen vor, welche sich im Wesentlichen auf Eruirung der Ursachen des gegenwärtigen unbefriedigenden Zustandes der Mittelschulen und auf die Beseitigung dieser Ursachen beziehen. Die Fragen sind übrigens so allgemein gefaßt, daß wohl jeder Gegenstand, der mit dem Mittelschulwesen in näherem oder entfernterem Zusammenhange steht, in die Debatte einbezogen werden kann.

In Sachen der Cholera

hat der Minister des Innern an die Stadtgemeinde Pest nachstehenden Erlaß gerichtet:

„Ich habe die prophylaktischen Maßregeln, welche die Stadtgemeinde aus Anlaß der Cholera in's Werk gesetzt hat, am 27. und 28. d. M. persönlich in Augenschein genommen und habe dieselben im Allgemeinen gut und zweckentsprechend gefunden; insbesondere gereicht es mir zur Veruhigung, daß die Baraken auf der Uellöberstraße und die Omnibus-Remisen zum Spital für Cholerafranke eingerichtet worden sind, einestheils weil die innere Einrichtung dieser Localitäten eine ganz und gar zweckmäßige ist, anderntheils weil dieselben von der Stadt entfernt liegen und ihre isolirte Lage geeignet ist, die Verbreitung des Contagiums zu verhindern."

In den der städtischen Behörde unterstehenden öffentlichen Gebäuden habe ich gehörige Ausübung der Prophylaxe, Ordnung und Reinlichkeit, — in vielen Privathäusern aber das Gegentheil gefunden; ich mußte mich überzeugen, daß die Desinfection — selbst in größeren Häusern — entweder gar nicht, oder nur sehr oberflächlich ausgeübt wird. So ist im Gasthose „zum Schwan", nach der eigenen Aussage des Pächters schon seit vierzehn Tagen nicht desinficirt worden. Im Gasthose „zu den zwei Löwen" verpölet das in Ermanglung eines unterirdischen Canals frei im Hofe

nist von seinem Treiben und Namen machte, sobald er einen Ort verlassen hatte.

Endlich wurde er in Berlin verhaftet, wohin er mit einer neuen Bande gezogen war. Ein Mitglied der letzteren, das er wegen roher Mißhandlung eines Verarbeiteten, aus der Bande gestofsen hatte, verrieth ihn, um den hohen Preis zu gewinnen, der auf seinem Kopf gesetzt war. Die Procebur war kurz; Käsebieter ward wegen seiner vielen gewaltsamen Diebstähle und unzähligen Betrügereien zum Strang verurtheilt. In Rücksicht aber auf die bei allen Verbrechen bewiesene Menschlichkeit und Schonung wurde er vom König zu lebenswärtiger Festungsstrafe begnadigt. Vor seiner Abführung mußte er noch die schwere und schimpfliche Strafe des Staupenschlages erdulden.

Sein hartes Schicksal erhielt jedoch nach dem Tode des Königs eine glückliche Wendung. Friedrich der Große begnadigte ihn gänzlich und ersah ihn bei dem bald darauf begonnenen Kriege zu seinem Hauptspion. Er hatte von den außerordentlichen Fähigkeiten des immer im besten und kräftigsten Mannesalter sich befindenden Käsebieter gehört und beschloß, ihn selbst zu sehen und zu instruiren. Käsebieter wurde zum König befohlen. Im Vorzimmer fand er mehrere Generale und Minister, vor denen er die Miene eines halbblödsinnigen Menschen annahm. Seine Erscheinung fiel auf. Er wurde nach seinem Namen gefragt und nannte ihn. Ein schallendes Gelächter brach aus. Alle meinten, sie hätten sich unter Käsebieter einen ganz anderen Menschen gedacht und der König werde sich ebenfalls arg getäuscht finden. Spöttische Witze und Bemerkungen fielen auf die Zammergestalt herab, die mit krummem Rücken, matt vorüber hängendem Kopfe, lang gezogenem Gesichte, schlaff herabhängendem Unterkiefer, krummen Beinen und schlänkernden

abfließende Wasser, sowie die verschiedenartigen Abfälle die Luft in einer Weise, die aus Gesundheitsrückichten nicht minder gefährlich erscheint, als der Zustand des Hauses Nr. 21 in der Zweimohrergasse, wo die Ueberfüllung mit Einwohnern — meist der ärmeren Classe — die Unreinlichkeit und dazu der verstopfte Abzugscanal geradezu besorgnißerregend sind.

Indem ich daher der Stadtgemeinde bezüglich der aus Anlaß der Cholera getroffenen guten und zweckentsprechenden Vorkehrungen meine Anerkennung ausspreche, fordere ich dieselbe unter Einem auf: den Hauseigenthümern die gewissenhafte und pünctliche Ausübung der Desinfection unter Androhung einer sonstigen empfindlichen Geldbuße zur Pflicht zu machen, die Reinhaltung des Hofes im Gasthause „zu den zwei Löwen“ sofort streng anzuordnen, im Hause in der Zweimohrergasse aber die Reinhaltung zu veranlassen, dieses, sowie etwaige andere in ähnlichem Zustande befindliche Häuser unter polizeiliche Aufsicht zu stellen und darüber zu wachen, daß dieselben fortwährend rein und in einem den Präventivmaßregeln entsprechenden Zustande rein erhalten werden.

Dfen, 29. October 1872.

Der Minister des Innern: Wilhelm Tóth m. p.

An die Obergespänne der verschiedenen Municipien hat der Minister des Innern nachstehenden Erlaß gerichtet:

Aus meinem Erlasse vom 26. d. M., Z. 35.439, werden Ew. ersehen haben, daß im Wärmaroser Comitate und in der königlichen Freistadt Dfen die Cholera ausgebrochen ist.

Laut amtlichen Berichten zeigt sich die Epidemie — wenn auch sporadisch — auch schon in anderen Gegenden des Landes.

Da die Obforge für den öffentlichen Gesundheitszustand und in Fällen einer Gefährdung desselben ein entschiedenes und genaues Vorgehen zu den edelsten, aber zugleich strengsten Obliegenheiten der Regierungsgesetze gehören; da es ferner die gesetzliche Pflicht der Obergespänne ist, die Selbstverwaltung der autonomen Municipien und demnach auch die amtliche Wirksamkeit der Municipalbeamten zu überwachen und diese Pflicht unter außerordentlichen Umständen in erhöhtem Maße geübt werden muß, — so hoffe, ja erwarte ich, daß Sie als Ihre unausweichliche Pflicht erachten werden, während der Dauer der Epidemie, zumal wenn sich dieselbe auch im Gebiete des Ihnen unterstehenden Municipiums zeigen sollte, ununterbrochen im Bereiche des Municipiums anwesend zu sein, den getroffenen oder zu treffenden Vorkehrungen Ihre rege Aufmerksamkeit zuzuwenden, über den Vollzug der Regierungsverordnungen zu wachen, erforderlichen Falles durch Ihr persönliches Erscheinen am Orte etwaiger Gefahr die Betroffenen zum thätlichen Handeln anzureißen, gegen lästige Beamte aber im Sinne des Gesetzes die Suspension vom Dienste und die Untersuchungen zu verfügen, — von allem dem aber mich, als auf welchem die Verantwortung für die

Armen und mit matt blinzeln den Augen da stand. Ein corpulenter General, der am lautesten lachte, bemerkte ihm geradezu, daß er gar nicht der rechte Käsebieter, sondern untergeschoben sei. Tölpisch entgegnete Käsebieter, er sei doch der rechte. Der General verlangte ein Probestück. Käsebieter gab ihm anheim zu bestimmen, was er ihm stehlen soll, und der General bestimmte mit großem Selbstvertrauen, Käsebieter solle ihm die Uhr aus der Tasche stehlen.

Inzwischen wurde Käsebieter zum König geführt, dem er sich in unverstellter Gestalt zeigte und der ihn mit reicher Unterstützung und unter Verheißung großer Belohnungen mit wichtigen Aufträgen versah. Käsebieter gelobte, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen und bat zuletzt um Erlaubniß, dem General die Uhr stehlen zu dürfen, wobei er den Vorfall im Vorzimmer erzählte. Lachend gab der König seine Einwilligung.

Am folgenden Nachmittage befand sich der General in einer glänzenden Gesellschaft in einem Garten vor dem Thore. Käsebieter hatte sich als fremder französischer Graf dort einzuführen gewußt. Sein feiner Anzug, seine Brillantringe, sein vollkommenes Französisch, sein feines Benehmen und seine geistvolle Unterhaltung machte ihn zum Gegenstand des ungetheilten Interesses und der zuvorkommendsten Behandlung. Die Gesellschaft zerstreute sich im Garten umher. Käsebieter begleitete den General und präsentirte ihm im Gespräch aus seiner kostbaren Tabatiere eine Pfeife, nach deren Genuß der General in ein heftiges Niesen ausbrach. Käsebieter zog das Schnupstuch, wuschte ihm die Tabakspuren von der Weste, zog unvermerkt die Uhr weg und entfernte sich nach einer Weile.

Nach einiger Zeit wurde durch einen Bedienten

Ordnung im öffentlichen Sanitätsdienste in erster Linie ruht, unverzüglich zu verständigen.

Empfangen Ew. . . . den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung.

Dfen, am 29. October 1872.

Wilhelm Tóth m. p.

Laut Bulletin des Ministeriums des Innern kamen in Dfen vom 29 bis zum 30. d. M. 29 Erkrankungsfälle vor. Vom 18. bis 30. October sind selbst im Ganzen 94 Individuen an der Cholera erkrankt, von denen bis zum 30. d. M. 27 gestorben sind. In der Dfner Garnison kamen von gestern auf heute 8, und vom 18. bis 30. October insgesamt 30 Erkrankungsfälle vor, von denen 5 einen tödtlichen Ausgang nahmen. — In Pest hat sich gestern 1 Cholerafall ereignet.

In den Zeitungen wurde Klage darüber erhoben, daß die Dfner Wasserleitung nicht aus der offenen Donau, sondern aus dem zwischen den Regulirungspflöcken befindlichen stehenden Wasser schöpfe. Zur Beseitigung dieses unangenehmen Uebelstandes, sowie auch in Betreff der, gleichfalls in den Blättern erhobenen Beschwerde, wegen Gesundheitschädlichkeit der unterhalb der Dfner Basteien befindlichen Hütten wurde die Dfner Commune vom Minister des Innern aufgefordert, sofort Anstalten zu treffen.

„M. Pol.“ schreibt: In der heutigen Sitzung des Finanzausschusses verdrängte sich das Gerücht, der Finanzminister Kerkápoly sei an der Cholera erkrankt. Man schickte sofort zu ihm und ließ nach seinem Befinden fragen. Se. Excellenz ertheilte die erfreuliche Antwort, die Cholera habe er wie Figura zeige, gottlob nicht, aber — das Deficit liege ihm im Magen. Die Bestürzung wich und der Ausschuß beruhigte sich in den Hoffnung, daß auch das Deficit, obgleich ein guter Magen dazu gehöre, endlich denn doch nicht unverdaulich sein werde.

Neuestes.

Wien, 30. October. Der Kriegsminister Baron Kuhn wurde in Folge besonderer kaiserlichen Verfügung außer der Tour zum Feldzeugmeister befördert.

Wien, 30. October. Stremayr und Koller sind aus Prag hier angekommen. Es verlautet gerüchtwaise, der Czernowitzer Bahnpfäsident, Fürst Sapieha werde nach dem Landtagszusammentritte die galizische Landesmarschallwürde niederlegen.

Prag, 30. October. Aus der Umgebung Prags laufen gerichtliche Anzeigen über Judenverfolgungen ein. In Hloupetin wurde ein Judenhaus ausgeplündert, Fenster und Thüren zertrümmert; der Verbaute flüchtete unter Lebensgefahr mit Weib und Kindern. Aus Tuerko und Königfal werden versuchte Erpressungen und Mißhandlungen an Juden gemeldet. Die Palschy'sche Brandstiftung soll die Veranlassung dazu gewesen sein.

Berlin, 30. October. Die „Provinzial-Correspondenz“ spricht sich verurtheilend aus über das

dem General ein Fremder gemeldet, der ihn dringend zu sprechen habe. Käsebieter erschien in seiner Idiotengestalt und überreichte dem General seine Uhr, die dieser erst jetzt vermisste. Käsebieter nahm plötzlich Haltung und Sprache des französischen Grafen an und empfing nun von dem im höchsten Grade erstaunten General eine beträchtliche Belohnung für den schlau ausgeführten Gaunerstreich.

Den König ergöhte der Streich in hohem Grade. Er gab dem Käsebieter sofort Auftrag zu einem sehr schwierigen ähnlichen Unternehmen. Käsebieter sollte, in des Königs Gegenwart, dem Fürstbischof von B. sein mit einer Schnur um den Hals getragenes, kostbares Diamantkreuz von der Brust stehlen. Käsebieter unternahm dies, später weit und breit bekannt gewordene Wagniß, indem er sich im Einverständnis mit dem Adjutanten unter den Tisch versteckte, dem von Jenem abfichtlich angeheiterten Prälaten die Serviette wegzog und ihn, als er sich danach unter den Tisch bückte, das Kreuz wegschnitt, welches der König bald darauf dem höchlichst erstaunten Eigenthümer auf einem verdeckten Teller präsentirte.

Wir würden in die Anekdotenerzählung verfallen, wenn wir noch mehr ähnliche Züge von diesem höchst gewandten Gauner berichteten. Ein Hauptgaunerstreich, der ihm später abgestritten und dem berühmten Burmeister aus Wellenburg beigelegt wurde, daß er nämlich einmal einem Müller ein Pferd stahl und dieses einem nicht ferne wohnenden Bauer verkaufte, wobei er den Bauer eine Kuh stahl und diese wieder dem um sein Pferd bestohlenen Müller verkaufte, ist ihm gewiß zuzutrauen. Gewiß ist, daß er für den König höchst verwegene und wohlgelungene Spionerien ausübte, und dafür sehr reichlich belohnt wurde. Meistens

Verhalten des Herrenhauses in der Berathung der Kreisordnung; sie betont den unerschütterlichen Willen der Regierung, das unternommene Reformwerk unverweilt durchzuführen und schließt: Es handle sich nicht mehr bloß um die Kreisordnungs-Frage, sondern um den Fortgang oder Stillstand der Gesetzgebung, es handle sich um das Ansehen der Macht der Krone und der von ihr berufenen Regierung.

Berlin, 30. October. Das Herrenhaus erledigte die Kreisordnung bis Paragraph 141 in der Commissionsfassung und lehnte alle auf die Wiederherstellung der Fassung des Abgeordnetenhauses abzielenden Baumtarf'schen Anträge ab.

Rom, 30. October. Der französische Gesandte Journier beklagte sich beim Minister des Aeußern über die franzosenfeindliche Haltung der italienischen Presse und über die militärischen Manifestationen Italiens, welche geschehen, ungeachtet kein ernstlicher officieller Grund Seitens Frankreichs dieselben rechtfertige.

Madrid, 30. October. Die Cortes beschloßen mit 124 gegen 104 Stimmen, den Antrag, das Ministerium Sagasta in Anklagezustand zu versetzen, in Erwägung zu ziehen. Der Ministerpräsident erklärte, gegen diesen Antrag zu stimmen, ohne jedoch eine Cabinetsfrage zu stellen.

Kragujevatz, 30. October. Die Skupschina verwarf den Antrag, die Juden vom Landwehrendienste auszuschließen.

Bukarest, 30. October. Die Kammern wurden zur ordentlichen Session für den 27. November einberufen.

Constantinopel, 30. October. Das Ministerium für Bergbau und Forstwesen wurde aufgehoben. Das Börsengericht von der Wiederernennung Mahmud's zum Großvezier erwies sich als verfrüht.

Amliches.

Im Landesvertheidigungsministerium wurden ernannt Lad. Bartalos und Ign. Berecz zu Kanzleiofficialen, Jos. Tefek und Jos. Péterfi zu Rechnungsofficialen.

(Gesetzpublicacion.) Das Amtsblatt beginnt in seiner heutigen Nummer die Publication des mit der allerb. Sanction versehenen Gesetzes über den Bau der Postel-Deutsch-Bogesäner Eisenbahn zweiten Ranges.

(Justizielle Ernennungen) Der Justizminister hat am Obersten Gerichtshof den Kanzlisten der I. Tafel Michael Radits zum Kanzleiofficial; dann an der Pester I. Tafel die Accessisten Franz Babarek und Michael Volyó zu Kanzlisten und die Diurnisten Andreas Pekáry, Leopold Ratiusky, Julius Behina, Anton Pataty zu Accessisten; endlich am Pester I. Gerichtshof den Grundbuchskanzlisten Daniel Erdögh zum Grundbuchsführer ernannt.

(Ernennungen beim Ministerium des Innern.) Se. Majestät der König ernannte mit allerhöchster Entschließung vom 26. d. den Honorär-Secretär Alexander Markus und den Concipis-

fuhr er, als Bauer verkleidet, mit Korn in die Festungen, spielte den Trunkenbold, fing Händel an, mußte oft die ärgsten Mißhandlungen erdulden und war mehr als einmal nahe daran, als Spion gehängt zu werden, da namentlich sein feiner Körperbau, besonders seine feinen Hände, mit dem Costüm eines plumphen Bauern in Widerspruch stand. Selbst der König wollte nicht daran glauben, daß ihm die Rolle des Bauern so glücklich gelang, bis Käsebieter einmal selbst den König in dieser Rolle auf das Vollkommenste täuschte.

Endlich erhielt Käsebieter vom König einen Auftrag, vor dem er selbst zurückschreckte und den er um der offen drohenden Todesgefahr willen geradezu ablehnte. Als ihm aber die Alternative gestellt wurde, entweder den Auftrag auszuführen oder in die lebenslängliche Gefangenschaft zurückzukehren, verhiß er die Ausführung und ging fort.

Niemand hat jemals Kunde von dem Inhalt des Auftrags erhalten. Käsebieter aber kam nicht wieder zurück und ist seit dieser letzten Entfernung spurlos verschwollen. Daß er den Auftrag auszuführen versucht habe und dabei den Feinden in die Hände gefallen sei, hat nicht einmal Wahrscheinlichkeit für sich. Der König stellte die genauesten Nachforschungen an und zog namentlich bei den Ueberläufern die sorgfältigsten Erkundigungen ein: kein Spion war gehängt worden. Käsebieter war und blieb verschwunden. Das Wahrscheinlichste ist, daß er sich mit seinen bedeutenden Schatzkassen in weitere Ferne davon gemacht und in fremder Gegend unter fremdem Namen sich niedergelassen hat um nach einer so viel bewegten Laufbahn endlich der Ruhe zu leben.

nen Otto Bajda zu wirklichen Secretären des Ministeriums des Innern.

(Lehrer-Ernennungen.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat an die Bürgerschule zu Alsó-Lendva den Lehrer an der Groß-Kanizsaer Bürgerschule Georg Csóka zum dirigirenden Lehrer; den Kantor und Lehramtsbibliothekar für Bürgerschulen Julius Udvarhelyi, den Alt-Kanizsaer Lehrer Andor Iványi und den academischen Maler Carl Cséka zu Lehrern ernannt und den Alsó-Lendvaer Lehrer Johann Alfeghy mit dem Gesangs- und Musikunterricht, den Alsó-Lendvaer Lehrer Ludwig Felhes aber mit dem gymnastischen und Turnunterrichte betraut.

An die Ludvica-Academie ist Bened. Lakatos zum Deconomen, Franz Stolz zum Rechnungsführer und Alex. Vancsa zum Kanzlisten ernannt worden.

(Bewilligung zum Tragen eines fremden Ordens.) Se. Maj. der König erstattete mit allerhöchster Entschliessung vom 11. d. dem Sectionsrath im Ministerium des Innern Ludwig Fekelsalussy das ihm verliehene Commandeurkreuz des päpstlichen St. Georgordens anzunehmen und zu tragen.

Tagesneuigkeiten.

Die Büste Franz Deak's hat bekanntlich Baron Nikolaus Bay auf sehr gelungene Weise aus carrarischem Marmor verfertigt. Diese Büste ist der dritte Versuch und verdient deshalb berücksichtigt zu werden, da sie die einzige ist, welche als gelungen bezeichnet werden kann. Sie wurde von den Mitgliedern der Landes-Deakpartei bestellt und jeder Deputirte, der darauf subscribirte, kann den sehr gelungenen Gypsabguss derselben um den Preis von fünf Gulden bekommen. Die Abgüsse sind in den Localitäten der Deak-Partei in Pest zur Ansicht aufgestellt.

Graf Szoloman Majláth wurde endlich — so meldet das „N. P. Z.“ — gestern Morgens nach zweiwöchentlicher nutzloser Requisition des Strafgerichtes arretirt und der competenten Behörde überliefert, vor welcher er sich wegen Betrugs zu verantworten haben wird. Das kann ein schöner Scandalprozess werden, da sich der arme Graf auf eine sehr hochgestellte Persönlichkeit beruft, auf deren Schutz er mit Recht oder mit Unrecht bauen zu können glaubt.

Nach langem, hartnäckigem Wahlkampfe, welcher von 8 Uhr Früh bis 1 Uhr nach Mitternacht dauerte, wurde gestern (am 30. d. M.) in Waag-Neustadt Eduard Horn mit 777 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Der Gegencandidat Paul Ordochy erhielt 762 Stimmen.

(Pustaschule.) Der Unterrichtsminister hat dem k. Oberhofmeister Graf Georg Karolyi für die auf der Pusta Belső-Sámsón auf eigene Kosten erbaute und mit allem Nothwendigen eingerichtete Volksschule und für die Erbauung einer Lehrerwohnung sowie dem Grafen Julius Karolyi für seine Bemühungen um das Ansiedelntreten derselben seine Anerkennung und seinen Dank ausgesprochen.

(Militärgerichtliches Strafurtheil.) In Folge eines vor einiger Zeit in Pécsvár vorgefallenen Standals hat das Armeekorps-Obercommando — wie „Reform“ erzählt — den Grafen Friedrich Wildensfeld-Solius, Oberlieutenant des Husarenregiments Nr. 7, wegen an dem Unternehmer Peter Horvát verübter körperlicher Verletzung auf vierwöchentlichen, gegen den Grafen Franz Wallis, Rittmeister desselben Regiments, wegen Nichtverhinderung dieses Vergehens auf achtzigtägigen Disciplinararrest; endlich gegen den Zugführer Conrad Varga wegen Theilnahme an dem Vergehen auf zweiwöchentlichen, mit wöchentlich zweimaligem Fasten verschärften Einzelarrest erkannt. Betreffs der Ersatzansprüche des Peter Horvát wurde das Regiment beauftragt, den Weg des gütlichen Ausgleiches zu versuchen, eventuell den Geschädigten auf den ordentlichen Rechtsweg zu verweisen. Betreffs der gegen Wilhelm Lederer begangenen Ausschreitung ließ es das Armeekorpscommando, wie auch das gemeinsame Kriegsministerium in Anbetracht dessen, daß die geschädigte Partei von der Klage freiwillig abgesehen ist, bei einer, den schuldhaften Officieren seitens des Armeekorpscommando's erneuerten Klage bewenden.

(Ein Mann von Herz.) Ein Bild, wie ein Mann von Herz in einem Falle, wenn es gilt, verschuldetes Unrecht gutzumachen — so schreibt einer der Feuilletonisten der „N. Fr. Pr.“ — wird mir niemals aus dem Gedächtnisse schwinden. Im leichten Gespaun raste ein junger Dandy durch das Schotten-thor, die Pferde streiften an ein armes Weib, das ihr Kind am Arme tragend, über die Straße wollte; die Frau stürzte, das Kind fest an sich drückend, zu Boden — todtentbläht, halb ohnmächtig — aber unver-

legt, sie war mit dem Schrecken davongekommen. Aber die Wirkung, welche der Unfall auf sie hervorgebracht, war nichts im Vergleiche zu jener, die er auf dem Lebemann machte; er sprang vom Wagen, die Zügel seinem Groom zuwerfend, und kniete, am ganzen Leibe zitternd, neben dem Weibe nieder, und mit einer Stimme, in deren Tone Todesangst zitterte, fragte er sie, ob ihr kein Leid geschehen? Die sichtlich Aufregung des Fremden verschuchte bald die Folgen des Schreckens der Frau und sie sagte beruhigt: „Ach, es ist gar nichts, ich bin nur so heftig erschrocken!“ Der Mann gab ihr seine Börse, seine Uhr, seine Busennadel, Alles, was er Werthvolles bei sich hatte, mit Händen, die noch immer vor Erregung bebten, und er sagte nur: „Nehmen Sie, nehmen Sie, Sie machen mich glücklich dadurch, keine frohe Stunde hätte ich mehr im Leben, wenn ich das Bewußtsein forttragen müßte, Ihnen einen so entsetzlichen Augenblick ohne Sühne verursacht zu haben!“

(Eine ungarische Ehefrau — Student.) An der Universität in Zürich sind für dieses Wintersemester jetzt schon 80—90 Studentinnen der Medicin immatriculirt, ein Segen, zu dem die Freunde der Hochschule bedenklich die Köpfe schütteln. Abgesehen davon, daß unter diesen Studentinnen sich ganz eigenthümliche Elemente befinden, wie zum Beispiel eine ungarische Ehefrau, die selber nicht weiß, wo ihr Mann sich aufhält, und eine andere interessante Dame mit weithin bekannten Liebesabenteuern, so füllen diese Studentinnen die Hörsäle und werden voraussichtlich die Studenten vertreiben, für die denn doch am Ende die Universität eingerichtet ist.

(Die Ueberschwemmungen in Italien.) Die anhaltenden Regengüsse fahren fort, in allen Provinzen des Königreichs Schaden anzurichten. In den Provinzen Mantua, Padua, Cremona, Parma, Piacenza, Modena, Novigo, Ravenna, Vicenza und Livorno haben die angeschwollenen Flüsse die Dämme durchbrochen und das Land überschwemmt. In der Provinz Padua sind alle Flüsse ausgetreten. Der Calopinae hat einen Theil der Stadt Meglio di Calabria unter Wasser gesetzt. Von Catania berichtet man, daß die Eisenbahn nach Leonforte stark beschädigt und unfahrbar geworden ist. Man fürchtet noch größeres Unglück, weil die Dämme in Folge des anhaltenden Regenerwetters an Festigkeit verlieren und dem Andränge der Wassergewalt auf die Länge der Zeit nicht widerstehen können. Ueber alles Lob erhaben ist die Thätigkeit des Personals des Civil-Ingenieur-Corps, der Linien-Soldaten und Pontoniere, welche mit wahrhaftem Heldenmuth und mit unvergleichlicher Aufopferung sich den größten Gefahren aussetzen, während die gewöhnlichen Arbeiter nicht Hand anlegen wollen und unthätig und theilnahmslos den Verheerungen zuschauen.

Aus Paris, 26. October, wird geschrieben: Das Institut hielt gestern die Jahres Sitzung der vereinigten fünf Academies. Herr Camille Doucet erbatete den Jahresbericht und machte in seiner Necrologie folgende Seitenbemerkung, welche die Academie gegen einen Vorwurf rechtfertigen sollte, der ihr heute von allen Seiten gemacht wird: „Wenn ich von der Brüderlichkeit in der Literatur spreche, so würde ich selbst gegen dieselbe verstoßen, wenn ich länger verschweigen wollte, daß eben in dieser Stunde die Literatur untröstlich an der Schwelle eines Grabes, von welchem ich selbst mich nur mit Bedauern losgerissen habe, einen wahren und Fiebermann theuren Poeten beweint, einen glänzenden Schriftsteller, dessen Geist so französisch und dessen Herz noch französischer war. Zahlreiche Stimmen hatten ihm bewiesen, daß ein Platz für ihn in unserer Mitte schon bezeichnet war, und um so mehr müssen wir das rasche Verhängniß beklagen, welchem Théo-phil Gautier erlag.“ — Der 2jährige Preis von 20,000 fl. für das Werk oder die Entdeckung, welche das Land am meisten ehrt oder fördert, wurde diesmal dem greisen Guizot für seine „Geschichte Frankreichs, für die Jugend erzählt“, zuerkannt und Herr Camille Doucet begleitete diese Krönung mit einem überschwänglichen Commentar. — Ein Genesener war in Paris das Gerücht verbreitet und der „Temps“ hatte es verzeichnet, daß Herr Guizot auf dem Todtenbette liege. Dagegen kann das „Journal des Debats“ heute versichern, daß Herr Guizot, der sich zur Zeit auf seiner Wohnung Bal Richer aufhält, sich trotz seiner 85 Jahre niemals wohlter befinden hat.

(Einfluß des Nordlichts auf den electrischen Telegraphen.) Die Telegraphenlinien in Frankreich — schreibt das „F. offic.“ vom 25. d. M. — sind während mehrerer auf einander folgenden Tage schweren Störungen ausgesetzt gewesen. Der Einfluß eines neuen Nordlichts, der sich zuerst am Abende des 14. auf den 15. d. M. bemerklich machte, hat erst am 19. aufgehört. Bekanntlich werden bei der Annäherung und während der Dauer dieses Phänomens die Leitungen sehr schwierig und oft ganz unwirksam und anhaltende Ströme von verschiederer Dauer kreuzen die Leitungsdrähte und verzögern die Thätigkeit der Apparate oder hemmen sie gänzlich. Ströme dieser Art haben sich vom 14. d. um 10 Uhr 30 Min. Abends angezeigt und mit Anbrechungen und Veränderungen bis zum 18. d. 9 Uhr 30 Min. Abends fortgedauert. Während dieser Periode hatten die Verbindungen von Paris mit Bourdeaux, Toulouse, Lyon, Marseille und Italien am meisten zu leiden; die mit Bourdeaux und Italien waren während der Tage des 17. und 18. sogar völlig unterbrochen. In der Richtung von Norden nach Süden hat die Erscheinung die intensiven Störungen hervorgebracht; die perpendiculäre Richtung von Osten nach Westen ist weit weniger berührt worden. Entsprechend den bei früheren Nordlichtern gemachten Beobachtungen hat man

auch diesmal constatirt, daß die Störungen, unter denen die telegraphischen Leitungen zu leiden haben, nicht localer Natur sind, daß sie sich gleichzeitig auf allen Linien einer und derselben Gegend zeigen, daß ihre Richtung veränderlich ist, daß sie jedoch bei allen Drähten, die die gleiche Himmelsrichtung haben, gleich sind und sich in denselben auch in dem gleichen Momente verändern. Andererseits hat man erkannt, daß die Stärke der Ströme nicht in allen Drähten dieselbe ist; sie hängt von der Länge und Richtung der Linien ab und scheint mit der Länge zu wachsen. Welches auch die Ursache der Nordlichter sein mag, ob sie nun eine Wirkung der Veränderungen in der Stärke der natürlichen Ströme sind, die durch die Atmosphäre und das Innere der Erde gehen, oder ob sie durch große Explosionen auf der Oberfläche der Sonne hervorgebracht werden, ihre Rückwirkungen auf die electrischen Linien sind von nun an ganz constatirt. Das methodische Studium dieser Störungen in den Telegraphenbureaus wird der Wissenschaft gewiß werthvolle Nachweise über die Gesetze dieser Naturerscheinungen liefern.

(Felix Ppat.) Dem „F. Z.“ wird aus Brüssel geschrieben: Wir erfahren von einer glaubwürdigen Person, die aus Luxemburg zurückkommt, daß der anfangs todt geglaubte, dann verschollene Communard Felix Ppat sich in der dortigen Gegend aufhält. Die hieser gestrichelten Communards verhalten sich still, und so legt man denn ihrem Aufenthalte nichts in dem Weg. Es sind im Ganzen nur zwei oder drei Ausweisungen aus Belgien vorgekommen.

(Ein dreizehnjähriger Knabe — Gemann.) Vor dem Essex-Markt-Polizeigericht in New-York erschienen am 20. September Nathan Simon, ein Bärchen von dreizehn Jahren, unter der Aufsicht seines mindestens fünfunddreißig Jahre alte Frau mißhandelt zu haben. Nathan ist ein hochaufgeschossener schwächlicher Knabe, der offenbar gegen den Gebrauch von Wasser und Seife große Abneigung hat. Sein Weib ist eine robuste Tochter Israels, die ihren jugendlichen Gemann gewiß ohne große Anstrengung unter den Arm nehmen und durchbläuen konnte. Warum sie das nicht gethan und vorgezogen hatte, sich von Nathan mißhandeln zu lassen, war der Zuhörer schaff, wie auch dem Richter nicht recht einleuchtend. Es kam zu folgendem Dialog: Richter: Wie alt bist du, mein Junge? — Nathan: Dreizehn Jahre, mein Herr. — Richter: Wie lange bist du verheiratet? — Nathan (schluchzend): Ein Jahr. Ich will mich aber jetzt scheiden lassen; ja, das will ich. — Richter: Warum schlägst du deine Frau? — Nathan (Muth fassend): Sie gibt mir nichts zu essen; sie sagt, sie sei eifersüchtig auf mich; das bringt mich von Sinnen. — Richter: Ich glaube es nicht und sage dir, wenn du nochmals wegen einer solcher Affaire vor mich gebracht wirst, so werde ich, dich in das Kinder-Ayl schicken. (Zu Frau Simon): Madame führen Sie den Jungen nach Hause und sorgen Sie, daß sein Gesicht gewaschen wird.

(Zum Sklavenshandel.) An der Küste von Afrika florirt noch immer der Sklavenshandel. In wie entsetzlich un-menschlicher Weise derselbe betrieben wird, kann man am besten aus folgendem in London eingetroffenen Bericht erkennen: Vor einiger Zeit gelang es den Bothen des englischen Kriegsschiffes „Vulture“, in der Nähe von Ras-el-bad im persischen Meerbusen ein Sklavenschiff wegzunehmen. Auf demselben befanden sich, Mannschafft und Sklavenshändler zusammen, 36 bis an die Zähne bewaffnete Personen. Wie viele Sklaven auf dem Schiffe waren, konnte im ersten Augenblicke nicht übersehen werden. Wenn es nicht zu erbärmlich in dem Ladungsraum, aus dem ein pestartiger Gestank hervorbrang, ausgehoben hätte, so würde man einen Ameisenhaufen vor sich geglaubt haben. Eine ganze Anzahl von Kindern, deren von Stropheln und Blattern eiternde Gesichter wider Willen den tiefsten Ekel einflößten, vermischt mit abgemagerten männlichen und weiblichen Gestalten, bot sich den Blicken der englischen Matrosen dar, deren Augen ebensowenig den Anblick wie ihre Nasen kaum den faulen Gestank ertragen konnten. Etwas Elenderes und Unwürdigeres haben civilisirte Menschen wohl nie gesehen. So schwach waren viele von den Sklaven, daß sie kaum einen Schritt thun konnten und von der Mannschafft getragen werden mußten. Der Schiffsarzt untersuchte die Elenden, und es ergab sich, daß 35 von ihnen mehr oder minder erheblich an den Pocken erkrankt waren. So krank und schwach waren sie, daß trotz der besten Pflege, die ihnen nunmehr zu Theil wurde, bevor sie nach Bombay kamen, 15 starben, und seitdem sind noch mehrere dahingegangen. Im Ganzen wurden 160 Sklaven den Händlern entzissen. Doch noch ist das Furchtbarste nicht bekannt. Sobald die Pockenkrankheit auf dem Sklavenschiffe aufgetreten war, wurden alle Angestellten über Bord geworfen und dieses Vorfahren täglich wiederholt, bis vierzig auf diese Weise umgekommen waren. Als die Pestillen aber einjahren, daß der Krankheit nicht Halt geboten werden konnte, überließen sie die Erkrankten einfach ihrem Schicksale. Unter den Befreiten befinden sich Kinder, die oft nicht über drei Jahre alt sind, deren Rücken aber nichtsdestoweniger von Peitschenhieben buchstäblich zerfleischt sind.

(Das neue Chicago.) Der 17. October war der Jahrestag der großen Feuerbrunst in Chicago. Ein Jahr anhaltender und schwerer Arbeit ist dahin gegangen, und das Unglaubliche ist geschehen, die Hauptstadt von Illinois steht ein Jahr nach dem schrecklichsten Brande schöner, großartiger und reicher da als zuvor. Besondere Mühe hat man sich gegeben, die Hauptgebäude der Stadt binnen Jahresfrist zum Gebrauche herzustellen. Die Einwohnerzahl Chicago's beträgt gegenwärtig 367,396, und der Handel der Stadt hat sich im letzten Jahre noch bedeutend vergrößert.

Eine Fürstin.

Historische Novelle von Theobald König.

(5. Fortsetzung und Schluss.)

„Ich möchte die Frau Fürstin sprechen.“ Die Dienerin war nicht gewohnt, nach Namen und Stand zu fragen. Wer zu der Fürstin kam, Arm oder Reich, war ein willkommenener Gast. Sie führte den Mann in ein Vorzimmer. — „Soll ich den Herrn in das Gesellschaftszimmer führen?“ Der Mann lächelte bitter, er sah seine verfallene Gestalt an. „Nein, nein, mein Kind,“ sagte er dann hastig. „Wenn es geht, bitten Sie Ihre Herrin auf einige Augenblicke hierher.“ Die Dienerin eilte hinweg. Kaum ein paar Minuten vergingen, für den Mann waren sie eine Ewigkeit. Unruhvoll hingen seine Augen an der Thür, sein Ohr lauschte gespannt, und sie vernahmten zuerst einen noch immer leichten, elastischen Schritt, das Rauschen eines seidnen Gewandes. Gleich darauf trat die Fürstin ein. Neugierig sah sie den Fremden an, aber kein Zug ihres Gesichtes verrieth ein Erkennen. Der Mann schien überrascht. Das war die Fürstin Galyzin. Er hatte niemals daran gedacht, daß auch sie alt werden könne. In seiner Erinnerung lebte nur eine jugendliche zarte Gestalt mit einem wunderlichen Gesichtchen, das von einer Fülle duftiger Locken umrahmt, ihm das Schönste gedünkt, was die Erde beschien. War es möglich, daß diese, wenn auch noch immer matronenhaft schöne Frau, jene Amalie war, welche vor seiner Seele stand. Die Fürstin selbst war erstaunt, verwirrt von dem prüfenden Blicke, womit der Fremde sie betrachtete. „Wer sind Sie, mein Herr?“ fragte sie endlich. Ein Sonnenglanz flog über das Gesicht des Mannes, als er die melodische, weiche Stimme hörte, aber zugleich zuckte es schmerzlich in den Mund winkeln. „Wer ich bin, Fürstin?“ fragte er, sich von seinem Sitze erhebend, und sich ihr um ein paar Schritte nähernd. „Finden Sie wirklich keinen Zug mehr in diesem alten Gesichte, was Sie an einen früheren — Freund erkennen könnte.“ Wie zitterte die Stimme des Mannes und doch wuchs ein Zauber in diesen Lauten liegen. Wie vor einem Geiste wich die Fürstin ein paar Schritte zurück. „Ewiger Gott — ist's möglich?! Hamann!“ Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und brach in ein convulsives Schluchzen aus.

„O Gott, es kann ja nicht sein, es kann nicht sein“, stöhnte sie. „Daß wir uns so wiedersehen“, unterbrach Hamann sie bitter. „O, doch, es kann sein, denn es liegen Jahrzehende dazwischen, Fürstin.“ „Haben Sie keinen anderen Namen für mich?“ fragte Amalie vorwurfsvoll. „Amalie, o, Amalie! Kann, darf ich Sie so nennen!“ rief Hamann aus, indem er ihre Hand ergriff und inbrünstig an seine Lippen führte. „O, dann will ich nicht klagen, daß ich alt geworden bin, sondern mich selig preisen.“ „Auch ich habe das Glück nicht erwartet, Sie wiederzusehen,“ murmelte Amalie. „Ich ertrug es nicht länger, ein Leben fern von Ihnen. Ich habe gekämpft und gerungen, wie wohl je ein Sterblicher, endlich unterlag ich. Ich fühle, daß mein Ende nicht mehr allzu fern sei, Amalie, und Ihr Ablick sollte meinen Lebensabend erhellen, es gibt wohl ein Plätzchen, wo ich mich niederlassen kann.“ „Ich lasse Sie nicht mehr fort, Hamann,“ sagte die Fürstin mit raschem Entschlusse, als sie in das Gesicht des Freundes sah, wie sehr er die Wahrheit sprach. „Was ich früher nicht gewagt, darf ich jetzt thun. Ich bin eine alte Frau, die Stürme, welche einst mein Herz umwogten, haben ausgetobt und die reinsten, edelsten Gefühle menschlicher Liebe sind darin zurückgeblieben, und mit diesen biete ich Ihnen jetzt eine Heimath an — Sie dürfen mich nie mehr verlassen.“ „Amalie!“ rief Hamann aus. „Sie wollten — der Welt zum Trost — ein armes, unglückliches Menschenkind so namenlos beglücken.“ Er sah sie entzückt an, und über dem alten, lebensmüden Antlitze ging es wie der Schimmer eines neuerwachenden Tages — so viel Glück hatte der arme, einsame Mann nicht erhofft.

Nur die ersten Tage sah man Hamann hie und da gemerkt im Kreise seiner und Amalies Freunde. Nur zu bald sah die Fürstin wie wahr Hamann gesprochen, sie sah wie sein Lebensabend rasch zu Ende ging, wie er von Tag zu Tag bleicher wurde und obwohl die Fürstin ihre bangen Ahnungen zu verbergen strebte, Hamann täuschte sich selbst nicht mehr über seinen Zustand. Als der Frühling kam und die Kirschbäume in dem prächtigen Garten der Fürstin blühten, da wanderte er, auf dem Arme seiner Freundin gestützt, noch einmal in der neuerwachenden Natur auf und nieder

und wie frische Lebenshoffnung zog es in sein Herz. Heiterer, gesprächiger hatte ihn Amalie nicht gesehen. „So wie jetzt, Amalie, so möchte ich noch lange, noch viele Jahre hindurch durch's Leben gehen,“ sagte Hamann mit glücklichem Lächeln. „Wenn ich es hätte ahnen können, daß mein Lebensabend so wonnig schön geworden wäre, wahrlich ich hätte nicht ein so kümmerliches Dasein geübt.“ „Laß die Vergangenheit, Hamann,“ sagte die Fürstin, gewaltsam ihre trübden Ahnungen unterdrückend, und sich zu einem Lächeln zwingend. „Sieh die Natur an, sieh das frische Leben, die Blüthen und Knospen.“ „Es ist schwer zu sterben, wenn man so glücklich ist,“ marmelte Hamann. Dann fügte er hinzu: „Amalie, wenn ich sterbe, so lasse mich hier begraben, in Deinem Garten, wo der Blüthenhimmel auf mich herabweht. Verspricht Du mir das?“ Sie legte stumm ihre Hand in die seine, aber in ihren Augen glänzten helle Thränen. Wenige Tage später, da trug man einen einfachen, schmucklosen Sarg aus dem Hause der Fürstin, aber man trug ihn nicht nach dem Kirchhofe, sondern in den Garten und hier, während der Wind die Blüthen von den Bäumen wehte und in das offene Grab, senkte man Hamann's Leichnam hinab. Dann fielen die Schollen Erde auf den Sarg und eine Fülle prächtiger Blumen deckte die Stelle, wo der Gelehrte schlummerte bis zu einem ewigen Erwachen. Dismals sah man die Fürstin an diesem Grabe knien und beten, und rascher noch nähte sich das Alter. Das Haar war ergraut, keine Spur mehr von einstiger Schönheit, der Glanz der Augen erloschen, so schritt sie nach der Stelle, wo der einzige Mann ruhte, der sie geliebt und dem sie, aus Pflichtgefühl, entsagte. Im folgenden Jahre erkrankte auch die Fürstin. Der Arzt rief ihr einen Landaufenthalt und sie erwählte das nahe bei Mánáter gelegene Oberchen Angelmöde. Aber sie erholte sich nicht mehr; langsam welkte sie dem Tode entgegen, und als der Herbstwind über die Stoppelfelder fuhr, da wehte er auch über das Grab der Fürstin Galyzin. Auf dem Kirchhofe zu Angelmöde erhebt sich ein einfaches Kreuz und darauf steht mit goldenen Lettern: Hier ruhet die Fürstin Amalie von Galyzin, geb. Gräfin von Schmettau. Sie war eine Mutter von Armen und Bedrängten. Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschweber, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinyer'schen Hause.

Anzeige.
Dankend für das Vertrauen, welches ich durch 3 Jahre als **Verrechnungs-Wirth** des Herrn Szabados im Gasthause „zur Stadt Arad“ in Lippa genossen, beehre ich mich einem pl. t. reisenden Publikum, so wie auch meinen geehrten Gönnern die ergebendste Anzeige zu machen, daß ich vom 1. November an den **Gasthof „zum König von Ungarn“** in eigene Regie übernommen habe, und bestrebt sein werde, durch billige und reine Zimmer, echte Weine, gutabgelegene Steinbrücker Biere, und schmackhafte Speisen das fernere Wohlwollen zu erhalten. (1002-1,3)
Um zahlreichen gütigen Zuspruch bittend, Lippa, im October 1872 achtungsvoll.
Anton Voit.

Hausverkauf.
Das in der Artgasse Nr. 26 befindliche Haus, in welchem gegenwärtig ein Wirthsgeschäft betrieben wird, ist aus freier Hand unter guten Bedingungen zu verkaufen. Dasselbe ist mit Ziegel gedeckt, enthält außer dem großen Wirthshauslocal noch ein Zimmer, Küche, einen Schüttboden, guten Keller, großen Garten, und mehrere Nebenlocalitäten. Das Nähere ist im Hause daselbst zu erfragen. (1001-1,2)

Wegen Auflaffen
des **Geschäftes**
gänzlicher **Ausverkauf**
zu **Kostenpreisen** in der Specereihandlung des **JULIUS HERMAN.**
Anzeige.
Mei gut assortirtes **Schlosser- und Messingwaaren-, sowie Petroleumlampen-Lager** in **Temesvár**, innere Stadt, das im besten Betriebe, auf gangbarem Posten sich befindet, und billigen Gewölbzins zahlt, ist sammt Stellagen, Auslagastellen und sonstigen Requisiten, **wegen Ueberstiedlung** unter **vortheilhaftesten Bedingungen** auch sofort zu überlassen. Auch ist mein bestrenommirtes **Schlossergewerk** in **Temesvár, Vorstadt Fabrik**, vorzüglich eingerichtet, mit permanenten Kunden, sowie mit allen im Zuge befindlichen Arbeiten **billigst** zu übernehmen. Reflectirende wollen sich brieflich oder mündlich wenden an den **Eigenthümer**
Sándor Árkay,
(978-3,3) in **Temesvár.**

7656
k. h. 1872
Rundmachung.
Das hohe k. ung. Landesvertheidigungs-Ministerium hat mit dem Erlasse dtto. 1. October l. J. Z. 35500 die Vollziehung der Rekrutirungs-Vorarbeiten für das Jahr 1872 angeordnet. Diese Vorarbeiten bestehen aus der Conseription der im Jahre 1853, 1852, 1851 geborenen Jünglinge, aus der Verfassung und Ueberreichung der Reclamations-Gesuche, aus der Vorbereitung der Gesuche um allfällige Enthebung von der Präsenzdienstpflicht und endlich aus der Losung. — Demnach alle jene hier geborenen oder hieher zuständigen, wie nicht nach Arad zuständigen oder fremde Stellungs-pflichtige, die in den Jahren 1853, 1852 und 1851 geboren sind, aufgefordert werden, bei der unterfertigten Stadthauptmannschaft im Laufe des Monats November l. J. behufs Eintragung in das Conseriptions-Verzeichniß persönlich oder schriftlich zu melden, widrigenfalls sie sich die nachtheiligen Folgen der versäumten Anmeldung im Sinne des G. N. 40 vom Jahre 1868 §. 42 selbst zuzuschreiben hätten. Von der Stadthauptmannschaft der k. Freistadt Arad, am 31. October 1872.
Urbányi,
Oberstadthauptmann.

Raber Bohnen,
vorzüglicher Qualität, in kleinen und größeren Partien zu billigen Preisen stets vorräthig bei **Adolf Buchsbaum,**
Hauptplatz, nächst dem Stadthause. (997-2,6)

150 Stück
zweijährige **Schweine** sehr mastungsfähiger **Race** sind zu verkaufen auf der **Mező-Kovácsházaer** Pusta bei **F. Wilhelm Holvéd.**
(1008-1,3)

Schon am 5. November erfolgt die Ziehung der Salzburger Anlehens-Lose.

Dieses Lotto-Anlehen im Betrage von 1,726.300 fl. ö. W. wird im Wege jährlicher Verlosungen mit dem bedeutenden Betrage von 3,932.980 fl. ö. W. rückgezahlt. Jedes Los muß mindestens 30 fl. gewinnen. Im Jahre finden 5 Ziehungen mit Haupttreffern von 40,000, 30,000, 15,000, 15,000, 15,000 etc. statt, und bieten die Lose alle nur mögliche Sicherheit, da die Landeshauptstadt Salzburg mit ihrem gesammten Vermögen sowie mit ihren, Gefällen und nutzbaren Rechten für die pünktliche Einlösung der gezogenen Lose haftet.

Preis eines Original-Salzbürger-Loses 26 fl. ö. W.

Um Jedermann den Ankauf dieser Lose zu ermöglichen, werden dieselben auch auf Noten mit nur 1 fl. Angabe (Stempel ein- für allemal 19 kr.) zum Preise von 30 fl. monatlich bloss 1 fl. zu entrichten ist, und man nach Abzahlung des Lospreises das Original-Salzbürger-Los ausgefolgt erhält. — Während der Einzahlung spielt man ganz allein auf alle Treffer mit.

Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Wien, Graben 13. J. L. Dusák, Arad.

KOHN LAJOS

in ARAD.

Hauptplatz, im Stadthausgebäude, empfiehlt zu Fabrikspreisen, 54 elliige

echte Rumburger Weben

aus der Fabrik der Hr. Anton Hönig & Söhne in Mähr.-Schönberg von fl. 22.50 bis fl. 80.

Creas-Leinwand, Holländer u. Garn-Leinwand von fl. 7 bis fl. 28.

Tischtücher, Servietten, Handtücher, Quasten.

DECKEN;

Canefasse, von fl. 6.50 angefangen; weisser Schnurl- und Pique Barehend von 30 kr. angefangen; farbiger Barehend von 20 kr. bis 70 kr.; Chiffen von 18 kr. bis 50 kr.

Ausverkauf

von 2500 Ellen gestreiften, carrirten und glatten Kleiderstoffen,

50 Percent unter den Fabrikspreisen;

1/4, 3/4, 1/2 breite Kleiderfelle und Damettuch von 50 kr. bis fl. 2.80; eingearbeitete Tücher und Longshwals von fl. 6 bis fl. 20; schwarze und farbige Rippe und Lüste; Berlinerwoll- und Velour Wintertüchel von 50 kr. bis fl. 15; Beduinen-Bachliks, Duxerleibl, Castor- und Flanel-Hemden und Hosen; Kinder- und Damenstrümpfe; Socken; Glace-, Hirschleder- und Tuchhandschuhe; schwarze Patent-Samnte von 90 kr. an; Teppiche von 30 kr. angefangen.

Bestellungen werden prompt effectuirt.

Wein-Versteigerung

Auf Grundlage des Beschlusses 3 2944 des k. k. Bezirksgerichtes wurde über Ansuchen Carl Andenyl als Curator der Verlassenschaft nach weil. Anton Heller, die Versteigerung der diesjährigen Weinfeldung angeordnet und als Licitationstermin der 5. November l. J., Vormittags 9 Uhr, festgesetzt.

Kaufslustige werden hiezu mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Licitation nur gegen sofortige Baarzahlung in Moneid in dem zur Verlassenschaft des weil. Anton Heller gehörigen Preßhaus abgehalten werden wird.

Arad, den 26. October 1872.

Rósa Péter Ede., (1007-1,2) eym. ger. Exequent.

Petroleum

prima Qualität, wie auch echt amerikanische Sorte, stets in den grössten Quantitäten vorräthig bei

Heinrich Elias, (995-3) Hauptplatz, vis-à-vis dem Stadthause in Arad.

Ein gutes Clavier,

Bösendorfer'sches Fabrikat, ist billigst zu verkaufen Langegasse Nr. 46.

Avis

für ein P. T. reisendes Publikum!

Gefertigter macht hiermit die ergebenste Anzeige, daß er das

Gasthaus „zum gold. Schlüssel“

in ARAD

vom 1. November 1872 an übernommen hat. Die Gastzimmer sind sämtlich neu und elegant möbirt und zur Bequemlichkeit der pl. t. Gäste eingerichtet; ebenso sind die Stallungen ganz neu renovirt.

Der ergebenst Gefertigte wird bestrebt sein, durch solche Bedienung und billigen Preistarif jene pl. t. Gäste auf das Beste und Prompteste zu bedienen. Ebenso ist für eine gute, schmackhafte Küche, sowie Wein und Steinbrüder Bier und sonstige gute Getränke bestens georgt.

Dasselbst werden auch Abonnements auf Mittags- und Abendkost in und außer dem Hause zu billigsten Preisen angenommen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll
Samuel Bineth, Gastgeber.

(1005-1,3)

Aviso!

Den geehrten Reisenden wird ergebenst angezeigt, daß das im Petrozsény neu eingerichtete

„Hotel Sily“

eröffnet wurde, und wird um zahlreichen Besuch gebeten. Petrozsény, am 26. October 1872

Achtungsvoll
H. Zerner.

(1004-1,3)

Das Gasthaus

im Kishalmi'schen Hause am Tökölyplatz, Eckhaus, ist mit mehreren Hofwohnungen, Stallungen auf 50 Pferde und den sonstigen Localitäten stündlich zu verpachten und ist das Nähere zu erfragen entweder bei dem Pächter Herrn Szirbik József im Hause daselbst, oder bei dem Eigenthümer Herrn Franz Kishalmi im Dampfbadgebäude.

(998-2,3)

Grosser Ausverkauf!

Wegen der bevorstehenden Wiener Weltausstellung wird das jetzige Lager in Wien so auch in der Filiale Arad 50% unter dem Erzeugungs-Preise ausverkauft, u. zw.:

Sammt-Jaqs und Paletots für Herbst und Winter	früher 80-50 fl.	jetzt 40-25 fl.
Velvet-Jaquets und Paletots für Herbst und Winter	40-20	20-10
Winter-Jaquets, moderne Façon und Stoff	20	10
Herbst- und Winter-Haus-Jaquets	10	5
Winter-Paletots, Mäntel, legere und passend	35	18
Herbst- und Winter-Roben-Toiletten	50-40	25-20
Faille-Jaquets und Taniques	60-30	30-15

Entrée-Gegenstände, Umhüllen, Schlafrocke, Reise-Toiletten, Regenmäntel, etc. etc.

Alles 50% unter dem Erzeugungs-Preise

in H. Leitner's Filiale aus Wien

in ARAD, Ecke der Forragasse Nr. 32, I. Stock, im Salon.

(861-18) Auswärtige Bestellungen werden prompt pr. Post effectuirt.

Decken und Matratzen

zu den billigsten Erzeugungspreisen bei

Josef Weiss

im Klingenspöck'schen Hause nächst dem Rathhaus im Hofe. (888-7,8)

Als Haushälterin

wünscht eine Frau, die im Maschinen-Nähen, Kleidermachen und in allen Hauswirthschafts-Angelegenheiten vollkommen bewandert ist eine Anstellung zu erhalten.

Nähere Auskunft wird ertheilt in der Fischergasse Nr. 21, linke, erste Thüre. (1003-1)